

Werk

Titel: Ein studentischer Shakespeare-Verein

Ort: Weimar

Jahr: 1890

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?338281509_0025|log21

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Ein studentischer Shakespeare-Verein.

Das klingt erfreulich wie eine Zukunftsstimme! Wenn unsere Hand müde wird, können wir die Arbeit ruhen lassen; es treten Andere für uns ein. Und wir haben es ganz ebenso gemacht: aus Jünglingsbegeisterung, aus studentischem Jubel heraus ist der Ernst und das wissenschaftliche Streben gewachsen. Und so begrüßen wir die Kollegen, die den Samen für weitere Ernte ausstreuen. Möge sie gedeihen!
(D. R.)

Für mehr als ein Mitglied der großen deutschen Shakespeare-Gesellschaft dürfte es eine willkommene Neuigkeit sein, durch diese Zeilen zu erfahren, daß neben jener großen Gemeinde eine andere, eine kleinere, aber dennoch über alle Gaue des deutschen Vaterlands verzweigte Vereinigung besteht, die ebenfalls zu dem großen Briten als zu ihrem Meister aufblickt und nach ihm sich nennt. Der Ruhm dieses Shakespeare-Vereins ist nicht hinaus erklingen in's Weite; aber er besteht, er wirkt und schafft im Stillen, schon seit fünf- undzwanzig Jahren, und die Zahl seiner Mitglieder, die jetzt gegen zweihundert betragen mag, wächst von Jahr zu Jahr. Das Räthsel, daß man in weiteren Kreisen wenig oder nichts von ihm weiß, findet seine Lösung durch den Umstand, daß dieser Verein ein studentischer ist und bei dem häufigen Wechsel seiner Mitglieder wie dem verschiedenen Ziel ihrer Studien bislang seine Aufgabe weniger in großen Arbeiten über den Altmeister als in dem Bestreben erblicken konnte und erblickte, Kenntniß und Verständniß Shakespeare's bei seinen Mitgliedern anzubahnen und zu fördern,

nebenher aber auch studentischen Frohsinn und Geselligkeit und ganz besonders freundschaftliche Beziehungen unter einander zu pflegen. Dieser letzten Aufgabe ist er, wie aus der Festschrift¹⁾ zu seinem fünfundzwanzigjährigen Stiftungsfeste zu ersehen ist, in vollem Maße gerecht geworden; daß er jedoch auch der ersten zu entsprechen bisher verstanden hat und versteht, dürfte am besten ein kurzer Ueberblick über das Werden des Vereins sowie über das Treiben dieser Shakespeare-Jünger an der Hand der Vereinsgeschichte darthun.

Im Herbst 1864 hatten fünf unter einander befreundete strebende Musensöhne zu Halle ein Theekränzchen ins Leben gerufen: man hielt ästhetische Gespräche bei gemeinsamen Abendversammlungen, trank Thee, gründete eine Kasse zur Bestreitung der Kosten solcher Abende, versuchte sich im Dichten, schaffte ein Sammelbuch an zur Aufnahme der dichterischen Beiträge und nannte dasselbe Theezeitung. So ging es den Winter hindurch. Im Frühjahr gesellten sich einige gleichgesinnte Bekannte zu jenem Stamm; aber das schöne Wetter und die liebliche Umgebung Halles forderten mehr als zum Stubenhocken zu geselligen Ausflügen auf: das Theekränzchen hat sich in ein Kegelkränzchen verwandelt, und sein Hauptversammlungsort ist Trotha, zu dem man durch eine Kahnfahrt die Saale hinunter gelangt. Als abermals der Winter in's Land gezogen kam und die Ausflüge hemmte, wurde eine große Berathung abgehalten, was im Winter die gemeinsame Beschäftigung sein solle. „Es wurde vorgeschlagen die Gründung eines westöstlichen Divans, Belehrung in Weisheit und Wissenschaft, allgemein literarische Aufgaben. Da fiel das erlösende Wort: Shakespeare! — Schön! Shakespeare, eine Aufgabe, ein geistiger Inhalt, ein Sammelpunkt! Als solcher hat er sich in der Geschichte des Vereins bewährt. Shakespeare ist ein Prüfstein der Geister. Man bedarf des ganzen Menschen, ihn zu verstehn; einer ernsten, geistigen Arbeit, ihn zu lesen; und eines in die Tiefe dringenden Studiums, ihn zu beurtheilen. Wie die Alpenfreunde, welche hohe Bergspitzen ersteigen, sich unterscheiden von dem Volke bummelnder Touristen und eine Gemeinde für sich ausmachen, so bilden jene, welche die einsame Höhe der Werke eines Shakespeare zu ersteigen

¹⁾ Geschichte des studentischen Shakespeare-Vereins in Halle a. S. während der Jahre 1864—1889. — Als Manuskript gedruckt und zur Vertheilung an die Mitglieder bestimmt.

lieben, eine Gemeinde für sich. Eine Höhe lockt zu der andern. An Arbeit fehlt es nicht. Jeder Fernblick in die Tiefe und die Weite ist gewaltig und neu. Es ist wiederholt der Versuch gemacht worden, den Kreis literarisch zu erweitern und auch Schiller und Goethe zu behandeln. Man ist immer wieder davon zurückgekommen. Man fand nicht die erwartete Befriedigung; man fühlte, mit der Behandlung allgemein literarischer Fragen fällt das Band der Vereinigung weg. Kneipen konnte man allenthalben und mit Jedermann, aber der Geist, der Großes nachzufühlen, einem hohen Fluge der Gedanken zu folgen verstand und bereit war, sollte das geistige Band bilden, welches Farben und Statuten überflüssig machte. Dies war der Gedanke der Gründer des Shakespeare-Vereins.“ So begann man denn, Shakespeare's Dramen mit vertheilten Rollen zu lesen. Nebenher, um auch den studentischen Frohsinn zu seinem Rechte kommen zu lassen, paukte und kneipte man zusammen, an Stelle des Thees trat das Bier, und die Theezeitung wurde eine Bierzeitung. Auf sie hat der Verein von den ersten Tagen seines Bestehens an großen Werth gelegt. „Sie ist der Paukboden des Witzes. Der Verein mochte keine geistigen Schwächlinge haben, er machte die Belegung dieses Paukbodens obligatorisch.“ So sehr auch der Verein bemüht war, die persönliche Freiheit seiner Mitglieder nicht im geringsten einzuschränken, es zeigte sich bald genug, daß eine solche Vereinigung ohne Satzungen nicht bestehen könne. Zunächst wurden Geldstrafen eingeführt für Saumseligkeit oder Unterlassungssünden der Bierzeitung gegenüber; zu anderen Straffestsetzungen führte die Abrundung des Leseabends: Störung der Lektüre durch Zuspätkommen oder Verfehlen des Stichworts wurde bestraft; die frühere Theekasse war nur zu gern bereit, die Straf gelder entgegenzunehmen.

Leider war dem Vereine nicht lange vergönnt, so ungestört, wie er es sich gedacht hatte, seiner erhabenen Aufgabe nachzuleben. In Halle tobte damals der Kampf der nicht-farbentragenden Korporationen um die Gleichberechtigung mit den farbentragenden: der Verein mußte Stellung nehmen; er that es mit Eifer, und der Erfolg nach dieser Seite blieb nicht aus. Durch die Betonung der Zusammengehörigkeit mit anderen allgemein wissenschaftlichen Vereinen jedoch ließ er sein Einzelziel für kurze Zeit aus den Augen: nur dem Eingreifen der älteren Leute gelang es, ihn wieder auf die alte Bahn zu leiten. Aber diese zeitweilige Verirrung hatte auch wieder ihr Gutes: „die allgemein-wissenschaftlichen Bestre-

bungen führten dazu, auch Shakespeare wissenschaftlich zu behandeln. Man gab der Lektüre eine historisch-kritische Einleitung; man studierte Gervinus, Ulrici, Rümelin, Lessing und Aristoteles; man vertiefte sich in die Shakespeare-Jahrbücher und richtete neben den Leseabenden Vortragsabende ein.“ Zugleich wurde eine Bibliothek angelegt. „Daß besonders große Leistungen im Lesen zu verzeichnen waren und besonders tiefe Weisheit bei der Diskussion zu Tage gekommen sei, soll nicht behauptet werden — war auch nicht der Zweck. Man lernte etwas, das war der Zweck. Und man konnte sich rühmen, im Wintersemester 1868 achthundert Seiten Shakespeare gelesen zu haben“.

Wie neben dem Ernste der Wissenschaft der Humor in jenen Zeiten sich Geltung verschaffte, davon als Probe ein Theil der Schilderung des Stiftungsfestes 1868. „Nun wurde gedichtet und gemalt, daß es eine Art hatte. Es entstanden sechs Bilder, welche Shakespeare-Gestalten darstellten, ein Thronhimmel und ein Festspiel, von dem zu bedauern ist, daß die Manuskripte verloren gegangen sind. Es war eine glänzende Festversammlung erschienen, Professoren und Dozenten, Shakespeare-Schriftsteller und Shakespeare-Verleger. Die Königin Elisabeth tritt auf und begrüßt, „des Worts errötend Bein geschnallt auf des Kothurns hochtrabendes Gestelz“, die Gäste und fordert von ihrem Hofdichter Shakespeare ein Festspiel. Der führt sein altes Repertoire an. Die Königin will etwas Neues sehen, doch Shakespeare traut sich wegen der Shakespeare-Kritik nicht heraus. Aber Frauenzimmer setzen ihren Willen durch, und so läuft ein neues Stück aus alten Bestandtheilen, „der Konflikt der Charaktere“, vom Stapel. Es erscheint Othello mit einer Strohuppe. Er hat sein Weib ermordet und schimpft auf den verfluchten Mondenschein, was Shakespeare übelnimmt. Shylock kommt hinzu. Ihm ist die Puppe Jessika; er zieht ihr die Diamanten aus dem Ohre; dann fahren Hamlet und Falstaff dazwischen, die von Ophelia und Dortchen Lakenreißer reden. Jeder spricht aus seiner Rolle, der Konflikt verschärft sich, Shakespeare verliert die Direktion, und es entsteht eine Prügelei à la Rümelin. Mit kopfschüttelndem Verdrusse erhebt sich die Königin. Ihr ist auch Rümelin's Anschauung schnuppe, und sie verlangt kurzweg, daß das stark kompromittierte Frauenzimmer verheirathet werden solle. Aber an wen? Man holt Caliban, der sich unter Gliederverrenkungen bereit erklärt, aber wissen will, wen er eigentlich heirathen solle. Man gibt ihm die Erklärung mit Worten Ulrici's

(der zugegen war). Kaliban ist völlig konsterniert. Zuletzt kommt zu Tage, daß es sich gar nicht um Desdemona u. s. w. gehandelt habe, daß die Strohuppe vielmehr die Idee des Dramas sei. Ein Rüpeltanz bildete den Schluß.“

Wir haben absichtlich bei den ersten Jahren etwas länger verweilt, weil sie die grundlegenden sind; die nächsten waren mehr dem Ausbau der Gründung gewidmet. Zunächst wurde, nachdem der wissenschaftliche Abend — jede Woche fand ein solcher statt — geregelt war, eine Ordnung für den Bierstaat (Kneipcomment) festgesetzt; die Satzungen wurden durchgesehen und verbessert; die Verfassung bekam einen strengeren Charakter. Noch einmal tauchte der Vorschlag auf, die deutsche Literatur in den Bereich der wissenschaftlichen Thätigkeit des Vereins hineinzuziehen. Man kam ihm nach und hob die Leseabende auf; Lessing, Schiller, Goethe, Grabbe wurden eine Zeitlang ebenso sehr berücksichtigt wie Shakespeare. Dann kam die Zeit des deutsch-französischen Krieges; auch unser Verein sandte einige seiner Söhne auf den blutigen Plan, und einer seiner Gründer, von zwei Kugeln in den Kopf getroffen, fand den Heldentod bei Beaumont. Die Daheimgebliebenen feierten die Siege des deutschen Heeres, wie sie die Einigung Deutschlands mit Freude begrüßt hatten. Ein schwerer innerer Kampf entbrannte: unter den neu eingetretenen Mitgliedern befand sich ein Brausekopf, der sich zum Führer einer kleineren Gruppe aufwarf und als solcher Anträge im Konvent stellte, die, wären sie angenommen worden, den Verein in eine progressive Burschenschaft verwandelt hätten. Der gesunde Sinn der Uebrigen erkannte die Gefahr und bewahrte den Verein vor derselben: der Brausekopf verließ mit seinem Anhang den Konvent auf Nimmerwiedersehn. — Man hatte den Abgrund erblickt, zu dessen Rand die verallgemeinerten wissenschaftlichen Bestrebungen geführt hatten — jetzt galt es, durch festes Zusammenschließen und ausschließliche Beschäftigung mit Shakespeare vor solchen Abwegen sich zu bewahren. Das war zunächst vom Winter 1871/72 an eine schwere Arbeit. Es „gestalteten sich die Diskussionen oft zu Monologen oder Dialogen, und die Präsidien hatten die schwere Aufgabe, die Theilnahme reger zu machen. Besonders geschickten Präsidien gelang es, für Shakespeare Begeisterung zu wecken; doch waren die wissenschaftlichen Abende so lange eine reine Zeitverschwendung, als das Gros der Mitglieder mit Shakespeare selbst nicht bekannt war. Es war daher eine Nothwendigkeit und Rettung, als der Antrag, auf Leseabende zurück-

zukommen, angenommen wurde. So waren die Leute gezwungen, sich mit Shakespeare, wenn auch oft nur oberflächlich, bekannt zu machen; alsbald lernten sie dann, in die wissenschaftliche Debatte einzutreten.“ Zugleich wurde aber in der That das Vereinsgefüge fester: die Präsidien, die bisher monatlich gewählt waren, wurden jetzt auf die Dauer eines Semesters gewählt. Die Beziehungen zu den übrigen Nichtfarben-Korporationen und die Stellungnahme gegenüber den Farbenverbindungen machten es zur Nothwendigkeit, studentischen Wuchs und eine Fahne anzuschaffen; der Verein war eine Korporation geworden, welche die vollen Rechte einer solchen beanspruchte, aber auch willig deren Pflichten auf sich nahm.

Friedlicher nach innen wie nach außen hat etwa seit Beginn des zweiten Jahrzehnts des Bestehens der Verein die Jahre verbracht. Traten mitunter auch Unbilden von außen an ihn heran, zeigten sich im Innern Reibereien oder Unzuträglichkeiten, wie diese bei einer Vereinigung von Studierenden aller Fakultäten, bei einer größeren Anzahl jugendlicher Heißsporne nicht zu vermeiden sind, es fanden sich stets die Leute, welche solchen Fährlichkeiten zu begegnen und jede Gefahr vom Verein abzulenken verstanden. An dem Bestehenden wurde nur insofern gerüttelt, als Einiges den Bedürfnissen und Anforderungen der neuen Zeit entsprechend geändert, im Großen und Ganzen das Alte noch mehr ausgebaut wurde; stets aber suchte man zu dergleichen Neuerungen die Billigung seitens der alten Leute zu erlangen. Shakespeare's Werke wurden ohne Unterbrechung fleißig gelesen. Um eine einheitliche Lektüre herzustellen, wurde derselben die Schlegel-Tieck'sche Uebersetzung oder deren Revision durch Ulrici und die Deutsche Shakespeare-Gesellschaft zu Grunde gelegt. Die Vortragsabende wechselten regelmäßig mit den Leseabenden ab. Jeder Aktive ist zu einem Vortrage während jeden Semesters verpflichtet, die Vorträge zirkulieren bei sämtlichen Aktiven; Jahre hindurch, namentlich als die Zahl der Aktiven mehr als zwanzig betrug, war für jeden Vortrag ein Korreferent bestellt, doch ist man später von dieser Einrichtung zurückgekommen; jeder Vortrag muß so beschaffen sein, daß eine Debatte sich daran anknüpfen läßt, darf also nicht nur referierend sein. Hatte man von jeher mit Vorliebe den Aufführungen Shakespeare'scher Stücke im hallischen Stadttheater beigewohnt, so scheute man mitunter auch die Fahrt nach Leipzig nicht, um sich dort den Genuß einer würdigeren Darstellung Shakespeare'scher Charaktere zu verschaffen: dergleichen Bühnenvorbilder und die klassischen

Rezitationen Türschmann's blieben nicht ohne Einfluß auf die Leseabende. Die Bibliothek mehrte sich, Dank einer eigens für sie eingerichteten Kasse. Aber auch der Humor kam nicht zu kurz; die Bierzeitung erfreute sich ihrer alten Beliebtheit, und die Kneipabende wurden durch musikalische und deklamatorische Vorträge verschönt.

Zu besonderen Glanzpunkten in der Geschichte des Vereins gestalteten sich die Feste, namentlich die Stiftungsfeste, zu deren Feier gewöhnlich einige, zumeist humoristische Shakespearescenen, wie Pyramus und Thisbe, die Nachwächterscenen aus Viel Lärm um Nichts, die Falstaffscenen aus Heinrich IV. u. a. m., in neuen Bearbeitungen von einzelnen aktiven Mitgliedern aufgeführt wurden. Beim Stiftungsfest 1884 wurde sogar eine „Globus-Vorstellung“ gewagt; dazu waren die Lustigen Weiber von Windsor gewählt. Die Aufführung zeichnete sich durch möglichst geschichtliche Treue aus. „Statt der Coulissen figurieren einige Lords, die sich vor Beginn des Stücks und in den Zwischenpausen mit den Gründlingen im Parterre herumärgern, aber auch einem geehrten Publico die Richtschnur über den ästhetischen Werth der Action und das Spiel der Actores an die Hand geben“, besagte der Theaterzettel. Im vorigen Jahre wurde die Komödie der Irrungen aufgeführt.

Eine rege Theilnahme der alten Herren an allen Bestrebungen und dem Ergehen des Vereins, namentlich auch ein zahlreiches Erscheinen derselben zu den Festen, hat unauflösliche Bande um die alten und jungen Mitglieder geschlungen; die Alten erfrischt der Geist der Jungen, welche sie dieselbe Bahn wandeln sehn, die sie einst beschritten; die Jungen fühlen durch die Anerkennung der Alten sich gehoben und ermahnt, in der begonnenen Weise rüstig weiterzustreben, dem Leitstern Shakespeare in Ernst wie in Scherz zu vertrauen und zu folgen. „Der Verein ist den Erfolg, den die Gründer und späteren Mitglieder von ihm erhofften, nicht schuldig geblieben. Das werden sie alle bezeugen. Die meisten von ihnen befinden sich in geachteten Lebensstellungen, andere befinden sich auf dem Wege dazu; der Bruchtheil solcher, die auf Abwege gekommen oder untergegangen sind, ist verschwindend klein. Und — was fast mehr sagen will — Erstere sind in ihrem Berufe ordentliche Kerls geworden, keine Duckmäuser, keine Handlangerseelen. Irren wir uns nicht, so haben sie aus den schönen Vereinsjahren nicht allein eine frohe Erinnerung, sondern auch

einen Zug der Jugend bewahrt. Der Jungborn war Shakespeare. Shakespeare hat seine Schuldigkeit gethan, er hat den Philosophen gelehrt, zu denken, den Theologen, den Mund aufzuthun und den Mediziniern und Juristen, daß es außer dem Fache ein Reich geistiger Schöne giebt.“

Nach den Erfahrungen der letzten Jahre darf man mit berechtigter Zuversicht erwarten, daß der studentische Shakespeare-Verein zn Halle in den jetzt wohl für längere Zeiten festgelegten Bahnen sich entwickeln und gedeihen wird: seine eigene Geschichte wie sein Name wird ihn vor Abwegen und Verirrungen bewahren. Möge er im Stillen wie bisher weiter wirken! Zur Mehrung der Verehrer und Bewunderer Shakespeare's wird er beitragen, so lange jugendliche Herzen sich noch entflammen lassen für das Gute, Edle, Schöne und Wahre.
